

feuer und licht

Nr. 253 April 2017 - 47589 Uedem - ISSN 0-945-0246



*die Kirche
der mystische Leib Christi*

A

Als Papst Benedikt im April 2005 seine Amtsprädigt als neugewählter Papst hielt, rief er den Gläubigen zu: „Die Kirche lebt! Die Kirche ist jung. Sie trägt die Zukunft der Welt in sich!“ Wer die Kirche als rein weltliche Organisation versteht, den wird diese Aussage wundern, sieht es doch so aus, als hätte der Glaube in unseren Breiten keine Zukunft und als seien unsere Kirchen die Museen von morgen. Der offensichtliche Glaubensabfall und die vielen Probleme in der Kirche darf man auch nicht kleinreden und derselbe Papst sagte schon 1970, als er noch Dogmatik-Professor in Regensburg war, dass die Kirche der Zukunft rein zahlenmäßig viel kleiner und eine Entscheidungskirche sein wird. Diese Prognosen von Josef Ratzinger können Sie, liebe Leser, im Blattinneren auf Seite 26 nachlesen.

Und doch stimmt, dass die Kirche jung ist und Zukunft in sich trägt. Denn nicht wir Menschen haben sie erfunden, sondern Christus hat sie gestiftet und ihr verheißen, nachdem er sie auf Petrus, dem Felsen, gegründet hat, dass die Pforten der Hölle sie nicht überwinden werden. Er selber ist dafür der Garant, nicht etwa die Großartigkeit ihrer Mitglieder. Die Kirche ist der mystische Leib Christi, Christus ist das Haupt und in ihr gegenwärtig bis zum Ende der Welt. Wie wir uns in dieser Spannung bewegen und zurechtfinden können, das haben wir im Interview dieser Aus-

gabe Msgr. Leo Maasburg gefragt. Er erinnert daran, dass wir uns im Credo zu der einen heiligen katholischen Kirche bekennen und nicht dazu, dass alle ihre Mitglieder Heilige sind.

Christus hat Fleisch angenommen, der Sohn Gottes ist in die Welt gekommen und er ist bei uns, bis zum Ende der Welt. So hat auch seine Kirche, die auf geistige Weise sein Volk versammelt, einen sichtbaren und wirklichen Körper, der sich in Organisationen und Gemeinschaften zeigt. Gerade wenn dieser Leib Christi überall in der Welt bedrängt wird, rücken die Christen näher zusammen. Was wie die Bedrohung ihrer Existenz aussehen mag, kann, wie schon so oft in der Geschichte der Kirche, Reinigung und Erneuerung bewirken, denn ihr Kern ist unzerstörbar. Liebe zur Kirche ist immer auch Liebe zu allen Menschen, denn die Kirche ist ein Bild der erlösten Menschheit; und um so mehr Menschen diesem Volk Gottes angehören, umso besser! Die Kirche – heute und in Zukunft – bleibt Salz der Erde und Licht für die Welt.

Das ist auch unser mit dieser Ausgabe von *feuer und licht* verbundene Wunsch: Das Bild der Kirche zu zeigen, die seit 2000 Jahren ein Hoffnungszeichen für die Welt ist, die jung ist und die Zukunft der Welt in sich trägt.

Alexia Fließmberger

Inhalt



4

Elisabetta Sanna



15

Die Kirche – der Leib Christi



26

Die Kirche von morgen



32

Begeistert von den neuen Medien

2 Editorial

4 Freund Gottes

Elisabetta Sanna
von Gisela Lösch

12 Christus und seine Kirche
von Anton Wächter

15 Interview
mit P. Leo Maasburg

20 Mittelseite
Psalm 84

22 Glaubenszeugnis:
Ich habe echte Freude entdeckt!

26 Die Kirche von morgen
von Josef Ratzinger

29 Glaubenszeugnis:
Mein Weg in die katholische Kirche

32 10 Worte - III. Gebot
von Albert Andert

34 Portrait
Ting Ting Tseh

38 Adressen und Termine



1788 - 1857

Elisabetta Sanna

von Gisela Lösch

Der Lebensweg von Elisabetta Sanna ist ungewöhnlich. Schon früh von einer schweren, körperlichen Behinderung heimgesucht, heiratet sie mit 19 Jahren und wird eine glückliche Familienmutter. Doch dann nimmt ihr Leben eine unvorhergesehene Wende und führt sie nach Rom ... Im September 2016 wird sie selig gesprochen, Papst Franziskus nennt sie eine „Zeugin für ein Leben nach dem Evangelium“.

Elisabetta wird am 23. April 1788 in Codrongianos, einem Dorf mit ungefähr 1000 Einwohnern auf der Insel Sardinien geboren. Ihr Vater Salvatore Sanna und ihre Mutter Maria Domenica Lai, sind Bauern, einfache, aber ehrbare Leute. Der Vater ist der Bürgermeister des Dorfes, Elisabetta hat sechs Geschwister. Als sie drei Jahre alt ist, erkrankt sie schwer an Pocken. Bei einer Operation kommt es zum Unglück, ihre Arme werden steif und Elisabetta kann sie nicht mehr heben, sie kann nicht mehr alleine essen oder sich frisieren. Auch ihr Gesicht wird für immer entstellt bleiben, aber niemals hört man Klagen. Elisabetta bleibt lebensfroh und lebendig, sie ist ein intelligentes Mädchen, wissbegierig und will den Dingen auf den Grund gehen.

Als Jugendliche übernimmt sie bald eine Führungsrolle für ihre vielen Freundinnen, sie organisiert Wallfahrten zur Muttergottes von Sacragia und leitet Gebetsversammlungen. Man ist gerne in ihrer Nähe und hört ihr gerne zu, wenn sie von Gott spricht. Für Elisabetta ist klar, dass sie ihr Leben allein, erfüllt von der Liebe Gottes, in Schweigen und Gebet verbringen wird. Da sie ihre Arme nicht hochheben kann, betrachtet sie sich für die Ehe als ungeeignet und hegt im Geheimen den Wunsch, Nonne zu werden. Aber sie irrt sich. Viele junge Männer verlieben sich in sie, drei Heiratsanträge werden ihr gemacht, die sie sehr zum Ärger ihrer Mutter entschieden ausschlägt. Es wird berichtet, dass die temperamentvolle Mutter einmal sogar handgreiflich geworden

sein soll, aus Wut darüber, dass ihre Tochter allen Bewerbern die kalte Schulter zeigt.

Eine glückliche Ehefrau und Mutter

Schließlich aber gibt Elisabetta nach und erkennt ihre Berufung zur Ehe. Sie gibt dem Ärmsten von allen Bewerbern ihr Ja-Wort und heiratet im Alter von 19 Jahren am 3. September 1807 Antonio Maria Porcu, mit dem sie eine glückliche Ehe führen wird, aus der 7 Kinder hervorgehen werden. Antonio ist ein liebevoller Ehemann, der seine Frau voll und ganz respektiert und ihr vertraut. Seinen Freunden sagt er einmal spitzbübisich: „*Meine Frau ist nicht wie eure, sie ist eine Heilige.*“ Elisabetta wird später im Rückblick auf ihre Ehe sagen: „*Ich war es nicht wert, solch einen Mann zu haben, er war so gut.*“ Die junge, lebensfrohe Frau geht ganz darin auf, ihren Mann und ihre Kinder zu umsorgen, ihr Leben spielt sich ab zwischen Haus, Kindererziehung und dem Stück Land, das sie gemeinsam mit ihrem Mann bewirtschaftet. Neben all dem mangelt es ihr aber nie an Zeit für Gott, der einen wichtigen Platz in dieser harmonischen Ehe einnimmt. Viele Stunden verbringt sie in der Kirche, um zu beten: „*Dies ist mein Lebensstil. (...) Er hat mich nicht davon abgehalten, meinen Pflichten als Mutter nachzukommen.*“ Elisabetta bereitet die Kinder selbst auf die Erstkommunion vor und vermittelt ihnen eine tiefe Liebe zu Jesus.

Als Antonio am 25. Jänner 1825 stirbt, erscheint es nur folgerichtig, dass Elisabetta ein Keuschheitsgelübde ablegt. Die Sehnsucht ihrer Jugendzeit, ganz Gott zu gehören, ist noch immer lebendig in

ihr. Weiterhin erfüllt sie gewissenhaft ihre Pflichten als Mutter, jeden Sonntag betet sie mit ihren Kindern den Rosenkranz am Grab des Vaters.

Rom statt Jerusalem

Nach einer Fastenpredigt über das Heilige Land keimt in ihr der Wunsch auf, das Heilige Land zu besuchen. Niemand hält die Umsetzung dieser Idee für realistisch. Zwei Jahre später schifft sie sich zum Erstaunen aller tatsächlich gemeinsam mit dem Priester Don Giusseppe ein, um die gefährliche Überfahrt zu wagen. Die Kinder sind in der Obhut ihrer Großmutter und des Bruders von Elisabetta, der Priester ist. Elisabetta ist sicher, dass sie ihre Kinder in wenigen Monaten wieder in die Arme schließen wird. Die Pilgerfahrt ins Heilige Land wird ein Fiasko. Vier Tage lang sind die beiden einem wütenden Sturm ausgesetzt, der sie zwingt, schon in Genua wieder an Land zu gehen. Dort wird klar, dass sie aufgrund fehlender Reisedokumente die Wallfahrt nicht fortsetzen können.

Die Enttäuschung ist groß, die beiden entscheiden sich, in Rom auf ein Visum für das Heilige Land zu warten. Die Wartezeit in Rom nützen sie, um die Gräber der hl. Apostel Paulus und Petrus und vieler anderer Martyrer zu besuchen. Aber aus der Weiterreise ins Heilige Land wird nichts. Die beiden sitzen in Rom fest, Elisabettas Gesundheit ist von der anstrengenden Überfahrt so angeschlagen, dass an eine Heimreise vorerst nicht zu denken ist, ganz abgesehen davon, dass auch gar kein Geld mehr da ist, um die Heimreise zu finanzieren. Don Guiseppe bekommt in Rom eine Anstellung als Kaplan des Krankenhauses und

Elisabetha findet Zuflucht in einer armseligen Dachbodenkammer.

Dass Elisabetta ihre Kinder bei den Großeltern und Verwandten gut aufgehoben weiß, ist ihr ein gewisser Trost, dennoch leidet sie schrecklich darunter, getrennt von ihren Kindern zu sein. Sie ist ständig krank und hat starke Rheumaschmerzen, mit ihrem sardinischen Dialekt kann sie sich in Rom kaum verständigen, dazu kommt, dass sie aufgrund ihrer Behinderung und ihres entstellten Gesichtes viel Spott und Ablehnung zu spüren bekommt. Außerdem ist sie bettelarm, es gibt Tage, an denen sie nichts zu essen hat. In dieser schwierigen Situation, in der sie nicht weiter weiß, begegnet Elisabetta Vinzenz Pallotti, dem Gründer der Vereinigung des Katholischen Apostolats, aus der die Palottiner hervorgehen werden. Die Begegnung mit diesem ungewöhnlichen Priester wird schicksalhaft für ihr Leben. Vinzenz Pallotti findet für sie eine kleine Arbeit bei Erzbischof Giovanni Soglia, dem zukünftigen Kardinal, wird ihr Seelenführer und schickt ihr einen Arzt. Als Doktor Petrilli 1838 schreibt: „Ich bin der Meinung, dass eine weitere Schiffsreise für sie zu einem noch schlimmeren Zustand führen könnte“, gibt es für Pallotti keinen Zweifel mehr: „Gott möchte dich in Rom.“ So kommt es, dass Elisabetta bis zu ihrem Tod in Rom bleiben wird.

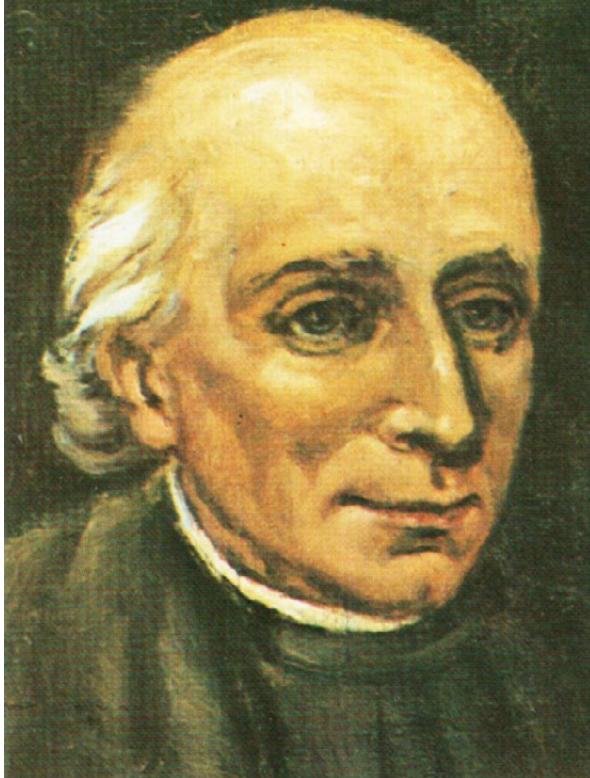
Die Heilige von St. Peter

Von morgens bis abends hält sie sich in der Peterskirche auf, meist sieht man sie auf den Knien, innig ins Gebet vertieft. Oft kauert sie unscheinbar in einer Ecke hinter dem Beichtstuhl. Eine Freun-



Petersdom in Rom, © wikipedia Commons

din berichtet: „Eines Tages, als sie im Petersdom betete, erschien ihr der Herr, aus dessen offenen Wunden Blut floss, um ihr die Schätze der Gnaden und der Barmherzigkeit anzutrauen.“ Bald gewöhnt man sich in Rom an die seltsame Frau mit dem befremdlichen sardinischen Dialekt, den niemand versteht und aus der Fremden wird „die Heilige von St. Peter“. Ihr ganzes Leben ist dem Gebet und der Einheit mit Gott gewidmet. Don Raffaele Melia, ihr letzter Beichtvater erzählt: „Sie dürstete nach der heiligen Kommunion. Beim Glöckenschlag opferte sie dem Ewigen Vater das kostbare Blut Jesu Christ auf, und wie ihr Lehrer, der heilige Vinzenz, opferte sie Gott am Ende alle ihre Gebete, um sicher zu gehen, dass sie auch wirksam seien. Der Gekreuzigte war gleichsam ihr großes Buch und sie schöpfte daraus Lektionen zum ewigen Heil.“



Hl. Vinzenz Palotti

Elisabetta wird zum engsten Mitarbeiter des heiligen Vinzenz und ist eine der ersten Mitglieder der Vereinigung des Katholischen Apostolats, die er 1835 ins Leben gerufen hat. Menschen aller Lebensstände, Priester, Ordensleute und Laien widmen sich verschiedenen apostolischen Aufgaben. Die von Papst Gregor XVI. unterstützte Vereinigung wächst schnell und gewinnt bald zahlreiche Mitglieder unter den römischen Laien, in verschiedensten Klöstern und dem Klerus bis hinauf an die Spitze der kirchlichen Hierarchie. So weit es in ihren Kräften steht, kümmert sich Elisabetta um die Armen, Alten und Kranken. Don Scapicci erzählt von den Anfängen des Katholischen Apostolats: „Ich weiß, dass Elisabetta der Vereinigung immer mit Ratschlägen, Gebeten und Almosen half. Don Vincenzo sagte immer, dass sie,

„Heiligkeit hat nichts mit außergewöhnlichen Taten zu tun. Weder die Absonderlichkeit des Lebens noch weniger die Gabe der Wunder sind Zeichen und Maßstab wahrer Heiligkeit. Es gibt manchen Christen, der unbeachtet über die Erde geht, den man zur großen Überraschung im Paradies auf einem ebenso schönen Platz antreffen wird wie die Heiligen.“

Vinzenz Palotti

obwohl sie arm war, je mehr sie bekam, auf viele Dinge verzichtete, um sie weiterzugeben an seine Vereinigung und dass er mehr Unterstützung von dieser Armen erhielt als von den Reichen.“ Schon nach der katastrophalen Überfahrt hatte Elisabetta Arme im Gefängnis besucht und ihnen die wenigen Kleidungsstücke geschenkt, die sie besaß, im Wissen, dass sie kein Geld hatte, sich neue zu kaufen.

Eine vornehme Frau schenkt Elisabetta, die sehr ärmlich gekleidet ist, ihr schönstes Kleid. Elisabetta lässt Messgewänder daraus machen. Als sie Wolldecken geschenkt bekommt, muss man sie im Gehorsam dazu ermahnen, wenigstens eine für sich zu behalten. Eines Tages bekommt sie Besuch von der Prinzessin von Sachsen. Als diese

ihr Bett berührt und spürt, wie hart es ist, lässt sie ein neues, weiches Bett kaufen. Doch noch bevor man es auf Elisabettas Dachboden bringen kann, schenkt sie es weiter an die Armen. Elisabella bringt den Armen aber nicht nur Kleider, Decken und Nahrungsmittel, sondern vor allem den Glauben.

Immer mehr Menschen kommen, um Elisabella in ihrer armen Dachbodenwohnung zu besuchen. In dieser Wohnung tummeln sich die Mäuse, neben dem Bett, einem Brettergestell, auf dem ein bisschen Stroh liegt, sind ein kleiner Tisch, ein wackeliger Stuhl und eine Öllampe die einzigen Einrichtungsgegenstände. An der Wand hängt ein Bild der Muttergottes mit dem Jesuskind im Arm. Elisabella nennt dieses Bild „*Virgo potens*“, mächtige Jungfrau und betet mit ihren Besuchern darvor. Menschen jeden Standes bitten Elisabella, die die Gabe geistlicher Unterscheidung hat, um Rat und um Gebet, oft sieht man vor ihrem Haus eine Reihe von Kutschen mit wartenden Herrschaften.

Trotz ihrer schwachen Gesundheit und ihrer Behinderung baut sie ein erstaunliches Apostolat auf. Zeitlebens kann sie nicht selbst essen, sich nicht selbst frisieren, sich nicht das Gesicht waschen, kein Kreuzzeichen über sich machen und das Weihwasser nicht an ihre Stirn führen. Überdies leidet sie ständig starke Schmerzen, eine Arthritis breitet sich in ihrem ganzen Körper aus und führt zu Missbildungen der Gelenke. Ihre Glieder sind ständig schmerhaft geschwollen und sie leidet an chronischen Kopfschmerzen. Für Elisabella sind Krankheiten und Schmerzen aber ein Zeichen der Barmherzigkeit Gottes und sie sehnt sich nicht danach, davon befreit zu werden: „*Der Beichtvater will mir den Bußgürtel nicht*

erlauben, aber der Allmächtige hat gesorgt. Jesus Christus hat mehr als das gelitten. Meine Leiden sind im Vergleich dazu Faulenzerei.“

„Ich vertraue“

Elisabella stellt Gott in ihrem Leben über alles. Als sie einmal auf der Straße jemanden fluchen hört, wirft sie sich sofort auf die Knie, um Gott um Verzeihung zu bitten. Ihr Vertrauen in die Barmherzigkeit Gottes ist unzerstörbar. Aus ihrer lebendigen Beziehung zu Gott kommt die heitere Hoffnung, das Paradies zu erlangen. P. Filippo Tancioni, der Sekretär von Kardinal Soglia berichtet: „*Elisabella hatte vollkommenes Vertrauen, durch die Verdienste Jesu Christi gerettet zu werden (...) und sie suchte, diese Wahrheit in jedem zu erwecken. Als sie eines Tages von einem gewissen Luigi Schiboni gefragt wird, ob er gerettet würde, antwortet sie ihm: „Und zweifelst du daran? Weißt du nicht, dass ein Gott für deine Seele gestorben ist?“ Immer wieder wiederholte sie: „Ich vertraue auf den Gott der Barmherzigkeit.“*“

Sieben Jahre nach dem Tod von Vinzenz Pallotti, Elisabella ist schon so schwach, dass sie den Weg in die Peterskirche alleine kaum mehr schafft, hat sie eine Vision: Sie beklagt sich bei Vinzenz, ihrem geistlichen Vater, dass er sie verlassen hat. Er antwortet jedoch, dass er gekommen sei, sie abzuholen. Die Gewissheit des nahen Todes gibt ihr eine neue und tiefere Heiterkeit. Im Wissen, dass ihre Mission nun beendet ist, bereitet sie sich voller Freude auf die Begegnung mit Jesus vor: „*Noch einige Tage, noch einige Stunden und ich werde meinen Liebsten sehen. Er wird mich umarmen, ich werde ihn umarmen und er wird mein sein für immer.*“ Am 13. Februar begibt sie sich zum



„Ich möchte, dass der Himmel voll ist, das Fegefeuer geleert, die Hölle geschlossen.“

Elisabetta Sanna

letzten Mal in die Peterskirche. Ihre letzte Krankheit dauert vier Tage, der Arzt diagnostiziert eine schwere Lungenentzündung. Am Morgen des 17. Februar 1857 schläft sie lächelnd und friedvoll ein. Das Begräbnis Elisabettas ist ein Ereignis: 40 Priester und eine unglaubliche Menschenmenge folgen dem Sarg. Noch viele Jahre später erinnert man sich in Rom an dieses außergewöhnliche Ereignis. „*Es sind drei Jahre her, dass ich aufgrund einer Arthritis die Brücke nicht mehr überschreiten konnte*“, erzählte der Bettler Pietro Marcolini, „*dennnoch folgte ich der Menschenmenge bis zu Kirche San Salvatore in Onda, hörte die heilige Messe und kehrte dann ohne Schmerzen zurück.*“ Zwei Tage lang wird Elisabetta in der Kirche aufgebahrt, unaufhörlich strömen Menschen in die Kirche, ein Bischof streift den Ring von seinem Finger und fragt, ob er ihn an den Finger der Verstorbenen stecken darf, ein römischer Straßendieb legt seinen Dolch auf ihren Sarg, um ein neu-

es Leben zu beginnen. Bis heute ruht Elisabetta Sanna in der Kirche San Salvatore in Onda, wo auch der hl. Vincenz Pallotti begraben ist.

Schon bei ihrem Tod ist der Ruf ihrer Heiligkeit so groß, dass nur vier Monate nach ihrem Begräbnis ein Postulator für ihren Seligsprechungsprozess ernannt wird, der allerdings mehr als eineinhalb Jahrhunderte dauern wird. Am 17. September 2016 wird Elisabetta seliggesprochen. Während der Feier zur Seligsprechung trägt Frau Susana Correia da Conceição, eine Brasilianerin, Reliquien der neuen Seligen zum Altar. Sie hatte ihr Vertrauen in die Fürsprache von Elisabetta Sanna gesetzt und um Heilung von ihrem Muskelschwund gebeten. Ihr Vertrauen wurde nicht enttäuscht und die Heilung als Wunder anerkannt.

Quelle: F.Amoroso: Elisabetta Sanna, Eine Behinderte wird Apostel, Hochaltingen 2007.



Jesus, unser erstgeborener Bruder

von Vinzent Pallotti

In der Sünde haben wir Gott zwar den Rücken gekehrt, uns von ihm, unserem Vater, losgesagt. Er aber hat uns seinen ewigen, göttlichen, für uns Fleisch gewordenen Sohn geschenkt nicht nur als Erlöser, sondern auch als unseren erstgeborenen Bruder.

Damit wollte er lebendiger und fühlbarer in uns den Glauben an jene innige, wahre, ganz enge Beziehung beleben, die man – wenn man sich so ausdrücken will – übernatürliche Verwandtschaft nennen kann. Durch sie treten wir in die Rechte der Kinder Gottes, der Erben Gottes und der Miterben Jesu Christi ein. Es ist also Glaubenswahrheit: Wenn wir ohne schwere Sünde leben, sind wir Kinder Gottes, Erben Gottes und Miterben Christi.

Kinder Gottes sind wir, nicht nur lebendige Abbilder Gottes, sondern wir sind auch an Kindes Statt von ihm angenommen. Wir sind also Kinder des Ewigen, des Unermesslichen, des Unendlichen, des Unbegreiflichen. Als angenommene Kinder Gottes sind wir alle rechtmäßige Erben Gottes. Unsere ewige, unendliche, unermessliche, unbegreifliche Erbschaft ist also Gott: ganz Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Unser sind alle unendlichen Eigenschaften Gottes: die unendliche Macht, die unendliche Weisheit, die unendliche Güte, die wesenhafte Reinheit, die unendliche Barmherzigkeit, die wesenhafte Gerechtigkeit, die Heiligkeit, die wesenhafte Vollkommenheit und alle unendlichen Vollkommenheiten Gottes.

Erfreuen dürfen wir uns also unserer ewigen Erbschaft mit unserem göttlichen Erlöser und erstgeborenen Bruder Jesus Christus: in der Offenbarung der Herrlichkeit des ewigen, unendlichen, unermesslichen, unbegreiflichen Gottes in alle Ewigkeit.



Die Ikone zeigt Christus, den Weinstock (vgl. Joh 15). In den Ästen des Weinstocks sitzen die 12 Apostel, die jeweils ein Buch oder eine Schriftrolle in den Händen halten. Ihr Blick ist auf Christus gerichtet oder sie sind einander zugewandt. Nur der Apostel links oben ist durch den Schlüssel als Petrus ausgewiesen.

Die Ikone zeigt das Geheimnis der Kirche Jesu Christi: Christus verbindet uns mit sich selbst und er verbindet uns untereinander.

Christus und seine Kirche

von Anton Wächter

Die Kirche ist ein Geheimnis. Wer lediglich die Organisation der Kirche, die Hierarchie, die Versammlungen der Gläubigen, die Gebäude betrachtet, sieht nur die Form, die Seele der Kirche erfassbare damit nicht. Sie ist aus lebendigen Steinen gebaut, der Wohnort Gottes unter den Menschen, Reich Gottes in unserer Mitte - geheimnisvollerweise ist diese geistige Wirklichkeit in der Form der Kirche auf Erden sichtbar, in dieser Form kann man der Kirche begegnen – aber die Form verweist auf etwas Tieferes und Größeres.

Einer der geheimnisvollsten Namen der Kirche ist „mystischer Leib Christi“. Paulus entfaltet im Brief an die Kolosser dieses Geheimnis, im sogenannten Kolosserhymnus sagt er von Christus: „Er ist das Haupt des Leibes, der Leib aber ist die

Kirche“ (Kol 1,18). Wenig später sagt Paulus von sich, dass er „*für den Leib Christi, die Kirche*“ (Kol 1,21) in seinem irdischen Leben mit seinem eigenen Leiden noch etwas ergänzt. Es ist kein Zufall, dass der Kolosserhymnus den Bogen von der Schöpfung der Welt bis zu ihrer Vollendung spannt, denn „*alles im Himmel und auf Erden wollte er (der Vater) zu Christus führen, der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut*“. Diese neue Schöpfung in Christus, die alles im Himmel und auf Erden vom ersten bis zum letzten Tag in ihm vereint und neu für die Ewigkeit erblühen lässt, wird schon in der irdischen Kirche gegenwärtig.

Gegenwärtig wird die ewige Herrlichkeit nun nicht, indem die irdische Kirche ein einfaches Abbild des himmlischen Paradieses wäre, eine Wirklichkeit, an der man schon den ewigen Frieden, die ewige Schönheit und die reine Freude sehen könnte. Gegenwärtig wird sie, indem man dieser ewigen Herrlichkeit begegnen kann, real und wirkmächtig, aber so, wie die Welt dem Sohn Gottes auf Erden begegnet ist, so wie sie ihn wahrgenommen hat. „*Er hatte keine schöne und edle Gestalt, sodass wir ihn anschauen mochten. Er sah nicht so aus, dass wir Gefallen fanden an ihm*“ (Jes 53,2). Dieses Zitat des Propheten Jesaja bezieht sich sowohl auf Christus wie auf seine Kirche. Vor der Kirche als Leib Christi steht die Menschheit noch immer als vor einer übernatürlichen Wirklichkeit, die in die Armut dieser Welt gekleidet ist. Aber jeder Mensch steht auf seine persönliche Weise vor dieser geheimnisvollen Kirche, um eine persön-

liche Entscheidung zu treffen – eine Wahl des Lebens für oder gegen Christus.

„*Extra ecclesiam nulla salus*“ – „Außerhalb der Kirche kein Heil“, heißt ein alter und umstrittener Satz, der nicht so ohne Weiteres zu verstehen ist. Um ihn richtig zu deuten, muss man die Kirche weit genug denken. Der Bau der Kirche besteht aus lebendigen Steinen. Jeder der zu Christus gehört, ist ein Stein in diesem geistigen Bau. Das muss nicht unbedingt mit einer Mitgliedschaft in der katholischen Kirche einhergehen – obwohl in der katholischen Kirche die eine lebendige Kirche am vollkommensten „subsistiert“ – gegenwärtig wird, wie das II. Vatikanische Konzil sagt. Andere Kirchen, die von Rom getrennt sind, sind auch Teil der einen Kirche, denn der Leib Christi ist einer und leider lebt er in seinen Gliedern hier auf Erden zum Ärgernis der Welt auch in Spaltung und Streit. Alle anderen Christen gehören auf ihre Weise dazu und die Menschen guten Willens – die Grenze ist ein Geheimnis Gottes, nur er weiß, wer zur „Gemeinschaft der Heiligen“ gehört. Wir glauben und hoffen, dass das Geheimnis seiner Barmherzigkeit die Kirche umgrenzt. Jeder Mensch lebt sein Leben als Entscheidung vor Gott und in jedem Menschen wird Christus verherrlicht oder gekreuzigt – so baut jeder Mensch am Bild der Kirche mit.

Die Kirche ist nicht nur die „*Versammlung der Gläubigen*“, das Werk, das die Menschen für die Ewigkeit bauen, indem sie durch ihr Leben dem Guten in der Welt Raum geben. Die Menschen



Er ist das Haupt des Leibes, der Leib aber ist die Kirche.
Er ist der Ursprung, der Erstgeborene der Toten;
so hat er in allem den Vorrang.
Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen,
um durch ihn alles zu versöhnen.
Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen,
der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.

Kol 1,18-20

bilden die Kirche auf Erden, diese kommt aber von Gott. Der gotische Kirchenbau bildet diese Dimension der Kirche ab, er scheint von oben zu kommen und die Erde gerade noch zu berühren - viel mehr noch als er von der Erde nach oben strebt. Der Mensch kann sich nicht aus eigenen Kräften erlösen, er braucht die Kraft von oben. So ist auch die eigentliche Geburtsstunde der Kirche - obwohl aus dem geöffneten Herzen Jesu am Kreuz fließend – Pfingsten; an diesem Tag wurden alle Sprachen, Nationen und Völker durch den einen Geist ergriffen und vereint. Die Kirche ist ein universales Werkzeug des Heiles, das Gott aus Liebe zur Rettung der Menschen in die Welt gestellt hat. Die Sakramente, das Herz des kirchlichen Lebens, sind mehr als nur Symbole: sie bewirken, was sie besagen, nicht nur auf einer psychologischen Ebene, sondern durch ein echtes Wirken des Geistes, der heute ebenso am Werk ist, wie vor zweitausend Jahren.

Als Teil des Leibes Christi ist der Mensch Miterbe des Reiches und baut am himmlischen Jerusalem, am neuen Himmel und der neuen Erde. Er wird als Sünder von Christus erlöst und sofort ist er mit hineingenommen in das Erlösungswerk, indem sich sein Leben in das Leben Jesu Christi einfügt und er selbst zur Verwandlung der Welt

beiträgt, so sehr, dass der hl. Paulus sagen konnte: „Für den Leib Christi, die Kirche, ergänze ich in meinem irdischen Leben das, was an den Leidern Christi noch fehlt.“ (Kol 1,24). Der Mensch steht nie alleine vor Gott, er ist immer mit den anderen Menschen verbunden. Was er tut und wie er ist, wirkt sich auf das Ganze aus, gleichviel, ob er ein geselliges Naturell hat oder eher Einzelgänger ist. Die sozialen, gesellschaftlichen, die materiellen und kulturellen Seiten der Kirche gehören zu ihrem Wesen, ohne sie wäre die Kirche nicht Teil dieser Welt und könnte ihre Aufgabe, die Welt zu heiligen, nicht erfüllen. Ohne ihre mystische Seite, ihre geheimnisvolle Verbundenheit mit Christus als Haupt, verliert sie aber ihren Sinn - für die kirchliche Gemeinschaft würde in diesem Fall dasselbe Wehe gelten, das Jesus zu den Gesetzeslehrern sagt: „Ihr habt den Schlüssel (der Tür) zur Erkenntnis weggenommen. Ihr selbst seid nicht hineingegangen und die, die hineingehen wollten, habt ihr daran gehindert“ (Lk 11,52). Die Kirche hat eine weltlich-sichtbare und eine verborgen-mystische Seite. „Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (II. Vatikanisches Konzil, Lumen Gentium 1).



© Maasburg/Missio

Frage

Msgr. Dr. Leo Maasburg
Geboren: 1948 in Graz
Studium der Rechts- und
Politikwissenschaften, Theologie und
Missiologie in Innsbruck, Oxford und Rom
Priesterweihe 1982 in Fatima
Langjähriger Wegbegleiter von Mutter Teresa
von 2005-2016 Nationaldirektor des
päpstlichen Missionswerkes „Missio“

Die Kirche – der Leib Christi

Christa Pfenningberger im Gespräch
mit P. Leo Maasburg

Die katholische Kirche erlebt in der öffentlichen Meinung in unseren Tagen und Breiten nicht unbedingt eine Hochkonjunktur des Ansehens. Die Medien erwecken den Anschein, als schlittere die Kirche von einem Skandal in den nächsten. Wie beurteilen Sie diese „Ansehenskrise“? Ist sie vielleicht auch eine Chance oder eine Reinigung?

„Seit Christus uns gesagt hat, dass er nicht gekommen ist, um Frieden auf die Erde zu bringen, sondern das Schwert (vgl. Mt 10, 34), sollte uns eine ‚Ansehenskrise‘ in den Augen der Welt nicht über die Maßen erschüttern. Da wir alle Sünder sind, waren solche Krisen von al-



lem Anfang an zu erwarten, und sie begleiten die Kirche auf ihrem Weg durch die Zeit bis zur Wiederkunft des Herrn in Herrlichkeit. Ansehenskrisen hat es durch die ganze Kirchengeschichte immer wieder gegeben. Was mich mehr besorgt, sind zwei Dinge: Haben die Verantwortlichen alle nach menschlichem Ermessen möglichen Maßnahmen ergriffen, die Ursachen dieser Krise zu beseitigen und Vergehen zu sühnen? Hier liegt eine große Verantwortung bei den in der Kirche dazu berufenen Hirten und bei allen Gläubigen. Zweitens: Es ist zu begrüßen, dass durch die Medien Missstände aufgedeckt werden. Dies hat in der Kirche auch zu vielen guten Veränderungen geführt. Information, Bildung und Wahrheit zu bringen ist aber für die Medien kein leichter Auftrag. Traurig ist, dass dabei oft Ideologien, Interessen und tendenzielle Darstellungen – und nicht, wie es sein sollte, das Wohl des Menschen und sein Wachstum – treibende Kräfte sind. Dadurch ist viel Gutes versäumt worden, und viele Gläubige wurden schwer verunsichert. Wer stärkt sie im Glauben? Wer gibt ihnen Mut? Ich bin selbst dankbar, wenn mir ein guter Artikel oder ein Mitglaubender „Dubia“ (Zweifel) aufklärt, meine Zweifel beseitigt und meinen Glauben stärkt. Natürlich soll uns auch das Ansehen der Kirche am Herzen liegen. Ein gutes Zeugnis der Christen ist dafür ein wichtiger Beitrag zur Verkündigung der Frohbotschaft und bereitet den Weg des Herrn. Eine Anbiederung an die öffentliche Meinung oder an den Zeitgeist ist manchmal vielleicht verständlich, denn wer will schon gerne gegen den Strom schwimmen – aber sie ist Falschgeld der Verkündigung und wird niemanden zum Heil führen. Sie erfüllt uns letzt-

lich auch nicht mit Freude und Frieden, wie das der Geist Gottes tut, sondern hinterlässt einen schalen Geschmack.“

Manche Heilige haben auf erschütternde Weise das Leiden durch und an der Kirche erleben müssen. Denken wir an P. Pio, an Pater Josef Kentenich oder auch an den Theologen Henri de Lubac. Das ist doch eigentlich paradox? Wie kann das eingeordnet oder verstanden werden?

„Solange die Kirche in dieser Welt lebt und wirkt, wachsen Weizen und Unkraut auf dem gleichen Feld (vgl. Mt 13,29). Wir bekennen uns im Glaubensbekenntnis zu der ‚einen, heiligen Katholischen Kirche‘, nicht aber dazu, dass alle Christen Heilige sind und sich immer als solche verhalten. Unser eigenes unheiliges Benehmen, wie es seit dem Sündenfall tief in der Natur aller Menschen verankert ist, verursacht oftmals schrecklichen Schaden und großes Leid – bis zum Leiden unseres Herrn am Kreuz. Die großen Heiligen und die unbekannten Heiligen ertragen uns, so wie Christus uns ertragen hat. Warum, so kann man nun fragen, glauben wir an die heilige Kirche, wenn sie doch aus Sündern besteht? Weil sie im Letzten nicht unsere Kirche, unser Werk, unser Projekt ist, sondern Seine Kirche.“

Die Kirche ist der „mystische Leib Christi“. Das klingt in der Tat ziemlich „mystisch“. Was bedeutet diese Aussage?

„Der mystische Leib Christi sind hier auf Erden alle Getauften, in denen Christus seine Liebe und sein Leben auf Erden fortsetzt. Sie können, für den Leib Christi, die Kirche‘, in ihrem irdi-

„Beten, das Gute mit Freude tun, und in allem Gott vertrauen: Das ist ein Rezept, wie wir lebendige Bausteine im Bau der Kirche sein können.“

P. Leo Maasburg



schen Leben ,ergänzen was an den Leiden Christi noch fehlt' (Kol 1,24). Jedes, aus Liebe zu Gott ertragene Leiden ist ein Baustein des Reiches Gottes. Christus hat uns dieses Reich der Liebe gebracht, es wächst in dieser Welt durch alle Jahrtausende hindurch und will immer sichtbarer werden. „Christus ist das Licht der Völker“, lehrt uns das Zweite Vatikanum (LG 1). Was das mit der Kirche zu tun hat, hat Kardinal Kurt Koch so formuliert: „Wie der Mond sein ganzes Licht von der Sonne empfängt, um dieses in die Nacht hineinstrahlen zu lassen, so liegt die Grundsendung der Kirche darin, das Licht der Christussonne in die Weltnacht der Menschen hineinzustrahlen und erleuchtete Hoffnung zu ermöglichen.“

Was kann der einzelne Gläubige tun, um ein tragfähigerer Baustein, ein besseres Glied der Kirche zu werden?

„Jeder einzelne Gläubige ist nicht nur Teil der Kirche, und diese ist nicht ein Verein unter an-

deren, dessen Stärke und Macht sich etwa an seiner Mitgliederzahl misst. Vielmehr machen Glaube, Hoffnung und Liebe aus uns Sündern Freunde Jesu und Zeugen des lebendigen Gottes. „Ich habe euch Freunde genannt“ (Joh 15,15), sagt Jesus und gibt auf diesem Fundament den Auftrag: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich Euch“ (Joh 20,21).

Wir erleben heute wunderbare spirituelle Aufbrüche in vielen jungen Menschen. Beten, das Gute mit Freude tun, und in allem Gott vertrauen: Das ist ein Rezept, wie wir lebendige Bausteine im Bau der Kirche sein können.“

Der Kirche wird oft vorgeworfen, sie gehe nicht mit der Zeit, sie müsse sich den neuen Bedingungen anpassen und sich in ihrer Lehre endlich von dem verabschieden, was ohnehin „kein Mensch“ mehr lebt. Wieso kann und darf die Kirche das nicht?

„Die Kirche kann das nicht tun, weil sie dann nicht mehr die Kirche Christi wäre. Vielleicht



© Maasburg/Missio

wäre sie noch eine attraktive Partei, ein sinnvoller Verein oder eine gute NGO, aber nicht ‚das von der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes her geeinte Volk‘, wie das Zweite Vatikanum unter Rückgriff auf den heiligen Cyprian von Karthago formuliert. Die Kirche darf alles Gute, Schöne und Wahre der modernen Zeit willkommen heißen, weil sie weiß, dass Gutes, Schönes und Wahres aus der Schöpferhand des einen Gottes kommt. Das Wort Gottes, das ihr anvertraut ist, formt aber gleichzeitig auch die Gesellschaft. Die Kirche kann nicht darauf verzichten, die neuen Zeiten zu prägen und muss sehr aufpassen, dass nicht umgekehrt ihre Botschaft davon verformt wird. Das ‚Aggiornamento‘ Johannes XXIII., das oft als Anpassung der Lehre an die Zeit missver-

„Die Kirche kann nicht darauf verzichten, die neuen Zeiten zu prägen und muss sehr aufpassen, dass nicht umgekehrt ihre Botschaft davon verformt wird. Das ‚Aggiornamento‘ Johannes XXIII., das oft als Anpassung der Lehre an die Zeit missverstanden wurde, meinte ein Update der Kirche in der Art ihrer Verkündigung der Botschaft Christi, nicht eine Anpassung der göttlichen Offenbarung an die Geister der Zeit.“

P. Leo Maasburg

standen wurde, meinte ein Update der Kirche in der Art ihrer Verkündigung der Botschaft Christi, nicht eine Anpassung der göttlichen Offenbarung an die Geister der Zeit.“

Sie waren jahrelang Nationaldirektor von „Missio“ und haben weit über den deutschsprachigen und europäischen Tellerrand der Kirche hinaus geschaut. Wie würden Sie diese Erfahrung in Hinblick auf Ihr Bild und Verständnis von Kirche zusammenfassen.

„Ich antworte mit einem Wort der heiligen Mutter Teresa: ‚Doesn‘t matter race, doesn‘t matter religion – we are all children of God, created for greater things: to love and to be loved‘ (Es kommt weder auf Rasse noch auf Religionszugehörigkeit an, wir sind alle Kinder Gottes und

für größere Dinge geschaffen, nämlich: zu lieben und geliebt zu werden).

Die Katholische Kirche ist zwar nicht organisatorisch, jedoch von ihrem Wesen her so weit und ausgedehnt wie die Schöpfung Gottes selbst.

Psalm 19 drückt dies in poetischer Sprache aus: „Die Himmel rühmen die Herrlichkeit Gottes, vom Werk seiner Hände kündet das Firmament“ (Ps 19,2). Die Tiefe unserer Herzen und die Liebe zu allen Geschöpfen sollten diese Weite der Schöpfung widerspiegeln und so Gott verherrlichen.“

Sie haben Mutter Teresa erwähnt, die sie jahrelang begleitet haben. Mutter Teresa war für ihren großen Respekt für den Glauben der Menschen, um die sie sich gekümmert hat, bekannt. Wie hat sich im Leben und Wirken dieser Heiligen „Kirchlichkeit“ ausgedrückt? Welche Rolle spielte die Kirche im Leben Mutter Teresas?

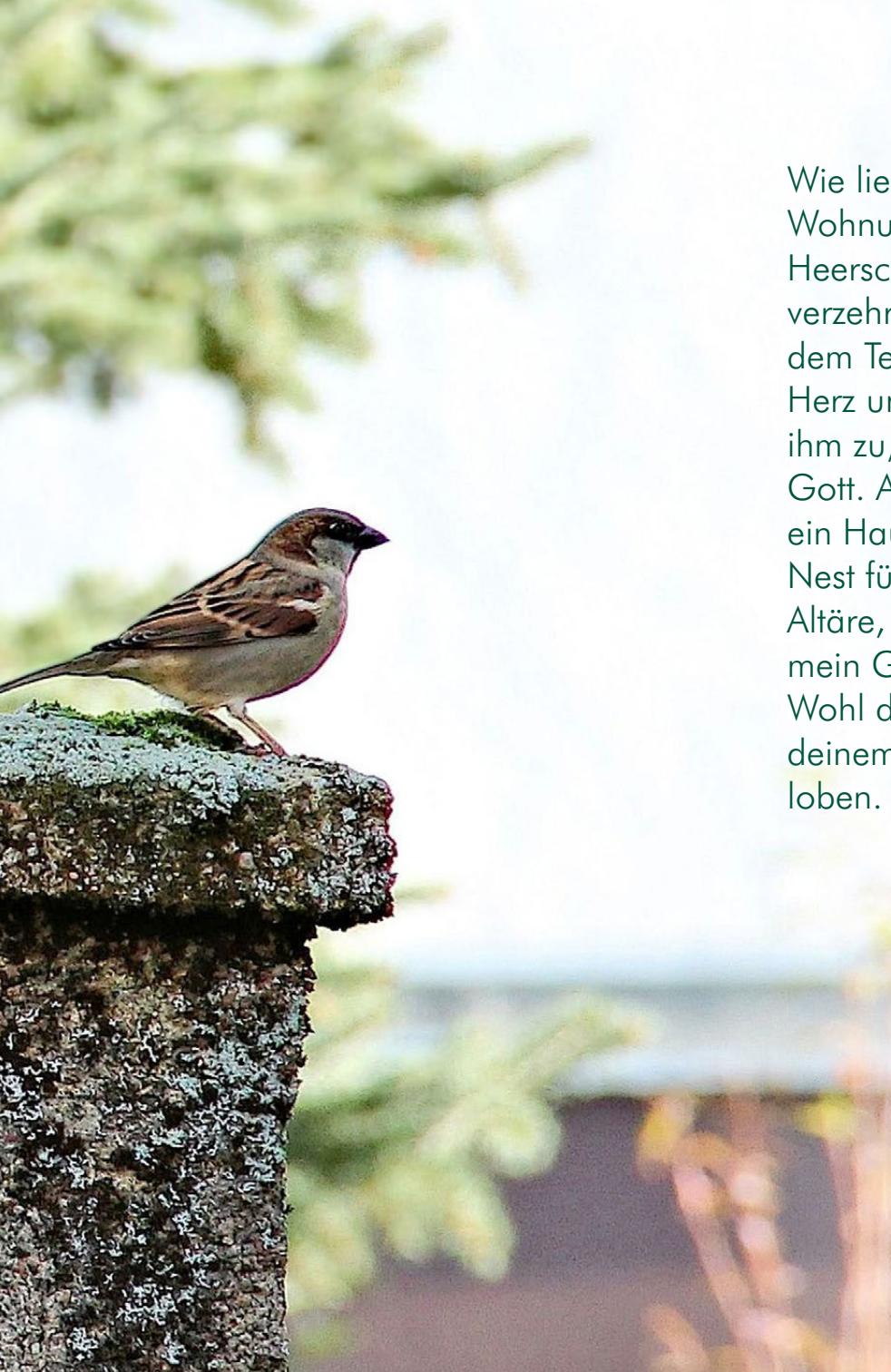
„Sie hat die Kirche geliebt, ihre Leitung gut gekannt und deren Anordnungen ihr Leben lang treu befolgt. Auch hat sie an Sünden der Christen gelitten. Sie war der Kirche bis in die kleinsten Details hinein gehorsam, denn Gehorsam der Kirche gegenüber war für sie Gehorsam Gott gegenüber. Sie hat aber auch genau gewusst, wem sie in der kirchlichen Hierarchie wann Gehorsam schuldet und wem nicht. Ihre tiefe Liebe und innige Verbundenheit mit dem heiligen Papst Johannes Paul II. hat mich bei jedem Treffen der zwei Heiligen, bei dem ich anwesend sein durfte, sehr berührt. Wenn sie nicht konkrete Dinge zu besprechen hatten, schwiegen beide. Ich hatte immer den Eindruck, dass dieses Schweigen den Gleichklang ihrer Herzen verriet. Ihr Respekt vor dem Glauben der Hindus und Muslime, mit de-

nen sie täglich zu arbeiten hatte, rührte aus ihrer tiefen Kirchlichkeit. Sie wollte allen Menschen mit jener Liebe begegnen, die Gott erfahrbar macht und von der sie sagte, die Liebe bekehre, wen sie will.“

Da wir uns im Jahr des großen Fatima-Jubiläums befinden, erlauben Sie mir zum Schluss eine persönliche Frage: Sie sind 1982 in Fatima zum Priester geweiht worden. Was bedeuten Ihnen dieser Ort und die Botschaft, die die Muttergottes dort der Welt gab?

„1917 war Fatima einer jener ‚Orte im Nichts‘, ohne Sehenswürdigkeiten, strategische oder wirtschaftliche Bedeutung. Ähnlich wie Lourdes oder Medjugorje. Gott liebt offenbar solche ‚Orte im Nichts‘, um Sein Licht zu schenken. Die drei Kinder haben nicht aus sich heraus geleuchtet, sondern den Glanz der Botschaft verbreitet. Und diese Botschaft war nicht neu, aber eindringlich: Lebt nicht für euch selbst, sondern opfert alles auf für das Heil der Welt und der Seelen. Das ist die Botschaft, die jedem Firmling mit der Anrufung des Heiligen Geistes aufgetragen wird. Sie zeigt einmal mehr, wie wichtig die Treue in kleinen Dingen, wie wichtig Gebet und kleine Opfer in den Augen Gottes sind. Fatima ist revolutionär, weil es zeigt, wie sogar die große Weltpolitik – der Frieden auf Erden oder die Bekehrung Russlands – in den Händen kleiner Menschen, in den Händen von heiligen Kindern liegt. Der heilige Papst Johannes Paul II. hat einmal gesagt, das Schicksal der Welt werde nicht in den großen Metropolen wie New York, London oder Moskau entschieden, sondern in den großen Orten des Gebets wie Lourdes und Fatima.“





Wie liebenswert ist deine
Wohnung, Herr der
Heerscharen! Meine Seele
verzehrt sich in Sehnsucht nach
dem Tempel des Herrn. Mein
Herz und mein Leib jauchzen
ihm zu, ihm, dem lebendigen
Gott. Auch der Sperling findet
ein Haus und die Schwalbe ein
Nest für ihre Jungen - deine
Altäre, Herr der Heerscharen,
mein Gott und mein König.
Wohl denen, die wohnen in
deinem Haus, die dich allezeit
loben.

Psalm 84,2-5



© Jutta Becker

Ich habe echte Freude entdeckt!

Kennen Sie diesen Moment, wenn Sie im Alltagsstress versinken, irgendwelche Sorgen in Ihrem Kopf herumschwirren – und plötzlich lächelt sie jemand an? Dadurch verändert sich so viel. Durch strahlende Menschen habe ich Kirche neu entdeckt.

Als junge Erwachsene war Kirche für mich viele Jahre eher etwas Befremdliches, das nichts mit meinem Leben oder dieser spürbaren Freude zu tun hatte. Ich hatte eher das Bild von einer leeren Kirche vor mir, mit hauptsächlich älteren, grimmig schauenden Menschen. Doch als ich zum ersten Mal einen Gottesdienst in Rwanda in Afrika erleben konnte, änderte sich dieses Bild schlagartig. Trotz größter Armut war diese Kirche voll bis zur letz-

ten Reihe mit hoffnungsvollen und lachenden Menschen. Plötzlich hat mich Jesus ganz neu berührt und ich habe eine tiefe Freude gespürt. Ich war zu diesem Zeitpunkt evangelisch.

Gott hatte einen Plan

Ich bin 1968 in Bielefeld in Deutschland geboren und getauft worden. Meine Eltern haben mich und meine beiden jüngeren Geschwister liebe-

voll erzogen und dabei auch auf die religiöse Bildung viel Wert gelegt. Ich spielte, wie auch nach mir meine beiden jüngeren Geschwister in der Kindergruppe der Pfarrei mit. Jedes Jahr führten wir die Weihnachtsgeschichte am Heiligen Abend auf und es wurde viel musiziert. An die Kindergottesdienste kann ich mich bis heute erinnern. Wir saßen in den vorderen Bänken und unser Pastor erzählte uns von Afrika. Ich glaube, dort entstand meine Sehnsucht, einmal nach Afrika zu fahren. Irgendwann mit 15, kurz nach meiner Konfirmation, begann ich mehr darüber nachzudenken, was die Pastoren am Sonntag im Gottesdienst in ihren Predigten sagten. Und ich konnte damit überhaupt nichts anfangen. Alles war damals für mich so fern vom normalen Leben. Immer seltener ging ich zum Gottesdienst und irgendwann überhaupt nicht mehr.

Die Jahre gingen dahin, ich machte mein Abitur, begann später eine zweijährige Ausbildung als Informatikerin und entschied mich anschließend, noch ein Studium der Informatik in Berlin zu beginnen. Gott hatte einen Plan, eigentlich kann ich mich heute an viele kleine Momente erinnern, wo er auf meine Schulter geklopft hat. Aber ich habe nichts verstanden. Eines Tages ging ich am Abend durch Berlin auf dem Weg zur U-Bahn. Plötzlich: „Hast Du mal ‚ne Mark?“ Typisch - immer diese Bettler! So dachte ich oft! Aber nicht heute, nicht in diesem Moment. Etwas war anders - meine Gedanken begannen zu wirbeln, während ich weiterging. Doch nur ein Stück. Ich drehte mich um. Da war etwas - wie ein Magnet. Ich kramte in meiner Tasche nach einer Mark. Und dann

stand ich vor jemandem: zerrissene Kleidung, wirres Haar, vielleicht drogenabhängig, zusammengekauert am Boden. Und mein Herz klopfte wild. Ich streckte ihr oder ihm meine Hand entgegen mit der Mark zwischen den Fingern. Ich glaube, sie zitterten. Ich legte die Mark in die offene Hand. Dann sah ich diese Augen - die strahlten plötzlich wie zwei Sterne. Die Person stand auf - ich zitterte. Dann nahm sie meine Hand in ihre und sagte: „Ich wünsche Dir ein liebevolles Leben!“ Wenn ich heute an diesen Moment zurückdenke, klopft mein Herz wieder. Ich glaube, dass ich an diesem Abend das erste Mal Jesus persönlich begegnet bin.

Überrascht von der Freude

Nach Abschluss meines Studiums begann ich an der Universität von Berlin zu arbeiten. Im Jahr 2001 verschlug es mich dann aus beruflichen Gründen nach Österreich. Ich zog nach Graz und wohnte dort in der Nähe einer großen Kirche. Eigentlich kannte ich diese Herz-Jesu Kirche nur von außen und auch sonst hatte ich mit Religion „nicht viel am Hut“.

Doch 2007 passierte etwas, das mein ganzes Leben auf eine neue Bahn lenken sollte. Eine Freundin erzählte mir von einer Frau, die immer nach Afrika fährt und Menschen sucht, die ihr helfen. Ich wurde zu einem Vortrag kurz vor Weihnachten eingeladen. Als ich in den Pfarrsaal der katholischen Pfarre kam, war mir ein wenig mulmig. Ich fühlte mich eher fremd. Und als dann auch noch alle ein Kreuzzeichen machten und beteten dachte ich: „Auweia – hier bin ich im falschen Film.“ Doch kaum begann die

Vortragende, Traude Schröttner, meine heutige Freundin, über die Spur der Freude in Rwanda zu erzählen hing ich an ihren Lippen. Da war eine unglaubliche Liebe für dieses Land und für die Menschen, die mein Herz berührten. Ich hatte Tränen in den Augen. Als der Vortrag zu Ende war kam sie zu mir und sagte: „Jutta, komm doch einfach mit!“

Sechs Monate später war es dann soweit, ich hatte meine Koffer gepackt und stand mit mindestens 10 anderen aufgeregten Menschen um Traude herum auf dem Flughafen in Wien. Wir waren auf dem Weg nach Rwanda. Und dann war sie da, die erste heilige Messe in Rwanda, tanzende Menschen, überall Kinder und eine Freude, die ich niemals mehr missen möchte. Jeden Morgen stand ich auf, um dabei zu sein – und 6:30 ist schon wirklich früh – aber was macht das, wenn einem das Herz brennt! Ich saugte alles auf, und doch verstand ich noch so wenig. Der große Höhepunkt war eine Priesterweihe. Traude sagte, wenn der Neupriester seinen ersten Segen spendet, ist der Himmel offen. Mir rannen die Tränen herunter. Der Himmel war so blau an diesem Tag und ich höre noch immer ihre Stimme: „dann ist der Himmel offen“. Ich lernte in diesen Tagen nicht nur viele wunderbare Menschen kennen, sondern ich entdeckte auch das Gebet.

Zurück in Österreich ging ich dann das erste Mal in die große Herz-Jesu Kirche in Graz. Sie war ganz leer und es war so still. Ich dachte an all die Menschen, denen ich begegnet war und diese Freude bei jeder heiligen Messe. Und hier, in der großen leeren Kirche begann ich zu beten: Vater unser ... und ich spürte die Gegenwart dieses Vaters zum ersten Mal in meinem

Leben. Und er antwortete mir. Gleich am nächsten Morgen kam ich wieder, zur Frühmesse um 7:00. Ich war 15 Minuten vorher da. Niemand zu sehen. Auch ein paar Minuten vor Beginn der heiligen Messe war ich noch immer ganz alleine. Mir wurde unwohl. Was soll ich nur tun, wenn gleich der Priester kommt und ich ganz alleine bin? Ich kann doch überhaupt noch kein Gebet! Ich bekam richtig Angst. Welche Freude war es da, als plötzlich drei alte Damen herein kamen. Sie schauten etwas grimmig, aber das war mir so egal. Aufatmen ... ich bin nicht allein! Die heilige Messe war so schön, vor allem der Friedensgruß – ich strahlte die älteren Damen an. Und plötzlich begannen sie alle drei zu lächeln. Diese katholische Kirche war bereits meine Heimat geworden, oder vielleicht war sie es eigentlich auch schon immer. Ein $\frac{3}{4}$ Jahr später wurde ich dann offiziell katholisch. Viele meiner Freunde kamen – auch die, die nicht katholisch sind, auch waren 4 Priester dabei, einer aus Rwanda, einer aus Nigeria und zwei aus Österreich. In dieser wunderschönen Messe waren aber auch Freunde aus Kroatien, aus Slowenien aus Deutschland, aus Brasilien ... als ob mir Gott an diesem Tag schon ein wenig mehr von der Weltkirche zeigen wollte.

Hier bin ich!

Als junges Mädchen hatte mir mein Vater das Fotografieren beigebracht. Auf der ersten Reise nach Rwanda entstanden viele Portraits von Menschen, die für mich ein Inbegriff der gelebten Freude und Gastfreundschaft sind. Im Juni 2009, kurz nachdem ich katholisch geworden war, wurde ich zusammen mit einem Priester aus Rwanda eingeladen, in Wien bei Missio, den Päpstlichen Missionswerken in Österreich,

mit meinen Fotos aus Rwanda einen Vortrag bei der „Langen Nacht der Kirchen“ zu halten. Zwei Jahre später fuhr dann ein Redakteur von Missio mit unserer Gruppe vom „Arbeitskreis Weltkirche“, in dem ich mich seit 2008 engagierte, nach Rwanda für eine Reportage über eine große Kircheneinweihung. Zu diesem Zeitpunkt war ich schon drei Mal in Rwanda gewesen und hatte begonnen, in meiner Freizeit nicht nur bei Projektanträgen zu helfen, sondern vor Ort Computerschulungen zu geben und mit den Priestern und dem Bischof über nachhaltige Entwicklung in der Diözese zu diskutieren. Zwei Monate nach der Reise rief dieser Mitarbeiter mich an und sagte: „Jutta, bei uns ist eine Stelle ausgeschrieben – wäre das nicht was für dich?“ Nach knapp sieben Jahren der Selbstständigkeit als Unternehmensberaterin und IT Trainerin, klopfte mir Gott erneut auf die Schulter. Ich spürte einen neuen Ruf, und doch werde ich nicht vergessen, wie ich nach 3 Stunden Vorstellungsgespräch von Wien nach Graz zurückfuhr und mir dachte: „Ob die mich nehmen, als frisch konvertierte Katholikin und Informatikerin?“ Sie haben mich genommen! Im November 2011 packe ich meinen Rucksack und stehe am Abend am Bahnhof von Graz, schaue auf die große Uhr und denke: „Danke, Herr, für alles, was du mir schon geschenkt hast. Jetzt fängt etwas Neues an. Hier bin ich.“

Seit diesem Tag arbeite ich für die Päpstlichen Missionswerke in Österreich. Ich erlebe Weltkirche in all ihren Facetten. Ich könnte hier noch vieles mehr erzählen, was wohl Seiten füllen würde. Aber eigentlich ist nur eines wichtig, dass Gott uns liebt und dass wir in der Gemeinschaft mit unseren Geschwistern, mit denen wir durch die Taufe verbunden sind, diese Freude



© Jutta Becker

im Herrn erfahren können. Diese Liebe und Freude kann jeder finden – überall – und nicht zuletzt in dieser katholischen Kirche. Sicher können wir auf die Dinge schauen, die nicht gut gelaufen sind, die Sie innerlich verletzt haben. Aber – da gibt es auch einen Neubeginn und Heilung. 2009 bin ich katholisch geworden – nicht weil die Kirche so einen tollen PR-Auftritt hingelegt hätte – sondern weil ich in der Kirche mit anderen zusammen Gott ganz nah sein kann. Ich möchte jedenfalls nicht mehr dieses Glück einer tiefen Nähe Jesu missen. Und heute, wenn mich ein Mensch anlächelt – scheint es mir oft, als ob Jesus mich anlächle. Und wenn jemand frustriert und traurig ist, dann liegt es an mir, etwas von der selbst gefundenen Freude weiter zu schenken.

Jutta Becker, März 2017
Dipl. Informatikerin, Abteilungsleitung
Projekte & Priesterausbildung, Missio - Österreich

Die Kirche von morgen

von Josef Ratzinger



© Sprosse1952 / pixelio.de

„Die Zukunft der Kirche wird auch dieses Mal, wie immer, von den Heiligen neu geprägt werden. Von Menschen also, die mehr wahrnehmen als die Phrasen, die gerade modern sind.“

Die Zukunft der Kirche kann und wird auch heute nur aus der Kraft derer kommen, die tiefe Wurzeln haben und aus der reinen Fülle ihres Glaubens leben. Sie wird nicht von denen kommen, die nur dem jeweiligen Augenblick sich anpassen. Sie wird nicht von denen kommen, die nur andere kritisieren, aber sich selbst als unfehlbaren Maßstab annehmen. Sie wird also auch nicht

von denen kommen, die nur den bequemen Weg wählen. Die der Passion des Glaubens ausweichen und alles das für falsch und überholt, für Tyrannie und Gesetzlichkeit erklären, was den Menschen fordert, ihm wehe tut, ihn nötigt, sich selbst preiszugeben.

Die Kirche wird bleiben

Sagen wir es positiv: Die Zukunft der Kirche wird auch dieses Mal, wie immer, von den Heiligen neu geprägt werden. Selbstlosigkeit, die den Menschen frei macht, wird nur erreicht in der Geduld der täglichen kleinen Verzichte auf sich selbst. In dieser täglichen Passion, die den Menschen erst erfahren lässt, wie vielfach sein Ich ihn bindet, in dieser täglichen Passion und nur in ihr wird der Mensch Stück um Stück geöffnet. Er sieht nur so viel, so viel er gelebt und gelitten hat. Wenn wir heute Gott kaum noch wahrnehmen können, dann deshalb, weil es uns so leicht gemacht wird, vor uns selbst auszuweichen, vor der Tiefe unserer Existenz zu fliehen in die Betäubung irgendeiner Bequemlichkeit. So bleibt unser Tiefstes unerschlossen. Wenn es wahr ist, dass man nur mit dem Herzen gut sieht, wie blind sind wir dann doch alle!

Die großen Worte derer, die uns eine Kirche ohne Gott und ohne Glauben prophezeien, sind leeres Gerede. Eine Kirche, die in politischen „Gebeten“ den Kult der Aktion feiert, brauchen wir nicht. Sie ist ganz überflüssig. Und sie wird daher ganz von selbst untergehen. Bleiben wird die Kirche

Jesu Christi. Die Kirche, die an den Gott glaubt, der Mensch geworden ist und uns Leben verheißt über den Tod hinaus. Desgleichen kann der Priester, der nur noch Sozialfunktionär ist, durch Psychotherapeuten und durch andere Spezialisten ersetzt werden. Aber der Priester, der kein Spezialist ist, der nicht sich selber aus dem Spiele hält, während er amtliche Beratungen gewährt, sondern von Gott her sich den Menschen zur Verfügung gibt, für sie da ist in ihrer Trauer, in ihrer Freude, in ihrem Hoffen und in ihrer Angst, er wird auch weiterhin nötig sein.

Gehen wir einen Schritt weiter. Aus der Krise von heute wird auch dieses Mal eine Kirche von morgen hervorgehen, die viel verloren hat. Sie wird klein werden, weithin ganz von vorne anfangen müssen. Sie wird viele der Bauten nicht mehr füllen können, die in der Hochkonjunktur geschaffen wurden. Sie wird mit der Zahl der Anhänger viele ihrer Privilegien in der Gesellschaft verlieren. Sie wird sich sehr viel stärker gegenüber bisher als Freiwilligkeitsgemeinschaft darstellen, die nur durch Entscheidung zugänglich wird. Sie wird als kleine Gemeinschaft sehr viel stärker die Initiative ihrer einzelnen Glieder beanspruchen.

Die wesentliche Mitte

Aber bei allen diesen Veränderungen, die man vermuten kann, wird die Kirche ihr Wesentliches von neuem und mit aller Entschiedenheit in dem finden, was immer ihre Mitte war: Im Glauben an den dreieinigen Gott, an Jesus Christus, den



„Die Kirche wird ihr Wesentliches von neuem und mit aller Entschiedenheit in dem finden, was immer ihre Mitte war: Im Glauben an den dreieinigen Gott, an Jesus Christus, den menschgewordenen Sohn Gottes, an den Beistand des Geistes, der bis zum Ende reicht.“

Joseph Ratzinger

menschgewordenen Sohn Gottes, an den Beistand des Geistes, der bis zum Ende reicht. Sie wird in Glaube und Gebet wieder ihre eigentliche Mitte erkennen und die Sakramente wieder als Gottesdienst, nicht als Problem liturgischer Gestaltung erfahren.

Es wird eine verinnerlichte Kirche sein, die nicht auf ihr politisches Mandat pocht und mit der Linken so wenig flirtet wie mit der Rechten. Sie wird es mühsam haben. Denn der Vorgang der Kristallisation und der Klärung wird ihr auch manche gute Kräfte kosten. Er wird sie arm machen, zu einer Kirche der Kleinen sie werden lassen. Der Vorgang wird um so schwerer sein, als sekterierische Engstirnigkeit genau so wird abgeschieden werden müssen wie großsprecherische Eigenwilligkeit.

Man kann vorhersagen, dass dies alles Zeit brauchen wird. Der Prozess wird lang und mühsam sein, so wie ja der Weg von den falschen Progressismen am Vorabend der Französischen Revolution, bei denen es auch für Bischöfe als schick galt, über Dogmen zu spotten und vielleicht sogar durchblicken zu lassen, dass man auch die Existenz Gottes keineswegs für sicher halte, bis zur Erneuerung des 19. Jahrhunderts sehr weit war.

Aber nach der Prüfung dieser Trennungen wird aus einer verinnerlichten und vereinfachten Kirche eine große Kraft strömen. Denn die Menschen einer ganz und gar geplanten Welt werden unsagbar einsam sein. Sie werden, wenn ihnen Gott ganz entchwunden ist, ihre volle, schreckliche Armut erfahren. Und sie werden dann die kleine Gemeinschaft der Glaubenden als etwas ganz Neues entdecken. Als eine Hoffnung, die sie angeht als eine Antwort, nach der sie im Verborgenen immer gefragt haben.

So scheint mir gewiss zu sein, dass für die Kirche sehr schwere Zeiten bevorstehen. Ihre eigentliche Krise hat noch kaum begonnen. Man muss mit erheblichen Erschütterungen rechnen. Aber ich bin auch ganz sicher darüber, was am Ende bleiben wird: Nicht die Kirche des politischen Kultes, sondern die Kirche des Glaubens. Sie wird wohl nie mehr in dem Maß die gesellschaftsbeherrschende Kraft sein, wie sie es bis vor kurzem war. Aber sie wird von neuem blühen und den Menschen als Heimat sichtbar werden, die ihnen Leben gibt und Hoffnung über den Tod hinaus.

Textquelle: Joseph Ratzinger: Glaube und Zukunft, München 1970.



Mein Weg in die katholische Kirche

Als junger, evangelischer Theologiestudent führte mich meine geistige Suche zur Lehre der katholischen Kirche, unter anderem zu den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils. Mir wurde immer klarer: Zu dieser Gemeinschaft will ich gehören.

Ich bin in einer bewusst evangelischen Familie aufgewachsen und dafür sehr dankbar. Dort lernte ich, bei Tisch und vor dem Schlafengehen zu beten, wurde mit biblischen Geschichten vertraut, gewann Freude an Kirchenmusik und Choralgesang und machte eine wichtige Ostererfahrung. Die Begegnung mit Pastoren der Be-

kennenden Kirche (zu denen auch ein Großvater gehört hatte) hat mich bleibend geprägt. Ganz bewusst wählte ich mir meinen Konfirmationsvers, der später mein Primizspruch wurde: „Ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist eine Kraft Gottes zum Heil für einen jeden, der glaubt“ (Röm 1,16).

Sola scriptura?

Nach dem Zivildienst in der Altenpflege entschloss ich mich, nicht, wie zunächst gedacht, Naturwissenschaften, sondern Theologie zu studieren, um Pastor zu werden. Schon bald wurde ich im Studium mit einem Denken konfrontiert, das viele Fragen in mir auslöste. Es gab Professoren, die – nach Anwendung historisch-kritischer Methoden – nur ein einziges Wort („Abba“) oder vielleicht ein Dutzend Worte als authentische Worte Jesu gelten ließen. Der Rest wäre Beiwerk der Kirche und somit von keiner großen Verbindlichkeit. Wie war es möglich, dass Jesus – von dessen Lebendigkeit ich überzeugt war – uns, seine Jünger, in solcher Ungewissheit ließ? Die Glaubenserfahrung sagte mir, dass sich das Glaubensleben nur auf der Grundlage verlässlicher Aussagen entwickeln konnte. Was aber war verlässliche Grundlage?

Für Martin Luther war es „allein die Schrift“ (sola scriptura). Aber genau dieses Prinzip wollte mir nicht einleuchten. Eine Aussage unseres damaligen Kirchengeschichtsprofessors, der in der Ökumene sehr engagiert war, brachte das Dilemma auf den Punkt. Er fragte uns: „Was habt Ihr mit den Katholen? (So nannten wir die Katholiken.) Sie haben einen Papst. Bei uns ist jeder sein eigener Papst.“ Genau so erlebte ich es: jeder Professor machte sich zum Maßstab der Schriftauslegung. Hatte nicht Martin Luther selbst innerhalb der Schrift eine Auswahl getroffen? Er hielt den Römerbrief hoch. Aber der Jakobusbrief galt ihm

als „strohernes Epistel“, weil er seiner Gnadentheologie nicht entsprach. Setzte er sich damit nicht über die Schrift?

In dieses fragende Suchen hinein machte ich die Bekanntschaft eines Mitstudenten, hochbegabt und mit katholischem Denken vertraut. Er führte mich in dieses Denken ein. Ich begann die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils zu lesen. Vor allem durch das Schreiben über die göttliche Offenbarung, „Dei Verbum“, wurde mir klar: Jesus hatte sich nicht einer Schrift überantwortet, sondern einer Gemeinschaft, aus der diese Schrift entstanden und in der allein sie richtig zu verstehen war, die Gemeinschaft der Apostel, die in der Gemeinschaft der Bischöfe fortdauert, um den Bischof von Rom als Nachfolger Petri. Mir war sehr schnell klar: zu dieser Gemeinschaft wollte ich gehören.

Die Mutter aller Glaubenden

Ich begann katholische Gotteshäuser aufzusuchen und empfand vom Tabernakel her eine andere Qualität der Gegenwart Jesu, so wie ich sie aus evangelischen Gotteshäusern nicht kannte. Ein Verständnis für Eucharistie und eucharistische Gegenwart wuchs. Auch sie war dem apostolischen Amt zu verdanken, das sich durch Weihen empfängt. Nun hielt mich nichts mehr zurück: ich bat um Aufnahme in die Katholische Kirche.

Wenige Monate später wurde ich Priesteramtskandidat. Eins jedoch störte mich: wenn am



© Dominique Lefèvre

Ende der Messe ein Marienlied gesungen wurde, dann spürte ich schmerhaft, dass die Kirche, deren Lehramt ich ganz vertraute, etwas lehrte und lebte, was ich persönlich einfach noch nicht nachvollziehen konnte: ein kindliches Vertrauen zu Maria, nicht nur als Mutter Jesu, sondern als Mutter aller Glaubenden. Ich begann, Jesus um eine Liebe zu Maria zu bitten, die ihm gefällt. Etwa neun Monate später stieß ich durch einen jungen Mann der „Legion Mariens“ auf das sogenannte „Goldene Buch“, die Schriften des Heiligen Ludwig Maria Grignon von Montfort. Er spricht von Maria als einem Geheimnis, zu dem man nur durch die Gnade Gottes Zutritt erlangen

kann und lädt ein, um diese Gunst zu beten. Unter diesem Gebet und durch das Lesen der Schriften des Heiligen wurde mir ein Verständnis für Maria geschenkt. Mehr als das: Ich erlebte nahezu spürbar ihre Nähe und Zuwendung und das Verlangen, mich ihr ganz zu überlassen. Bei der Firmung - wenige Tage nach Lektüre des Buches - nahm ich ihren Namen an. Schließlich vollzog ich auch die Weihe, zu der der hl. Ludwig Maria einlädt.

P. Jochen Maria Häusler, 2017

Zeugnis



10 WORTE

von Albert Andert

III

Du sollst den Namen des Herrn,
deines Gottes, nicht missbrauchen

Gott gab am Sinai dem Volk Israel 10 Worte. Uns sind sie als die „10 Gebote“ vertraut. In dieser neuen Rubrik wird ein Gebot nach dem anderen beleuchtet. Jedes ist ein Wegweiser in ein freies und erfülltes Leben – wie Gott es uns schenken möchte.

„Wie ist sein Name? Und wie der seines Sohnes - wenn du es weißt?“ (Spr 30,4)

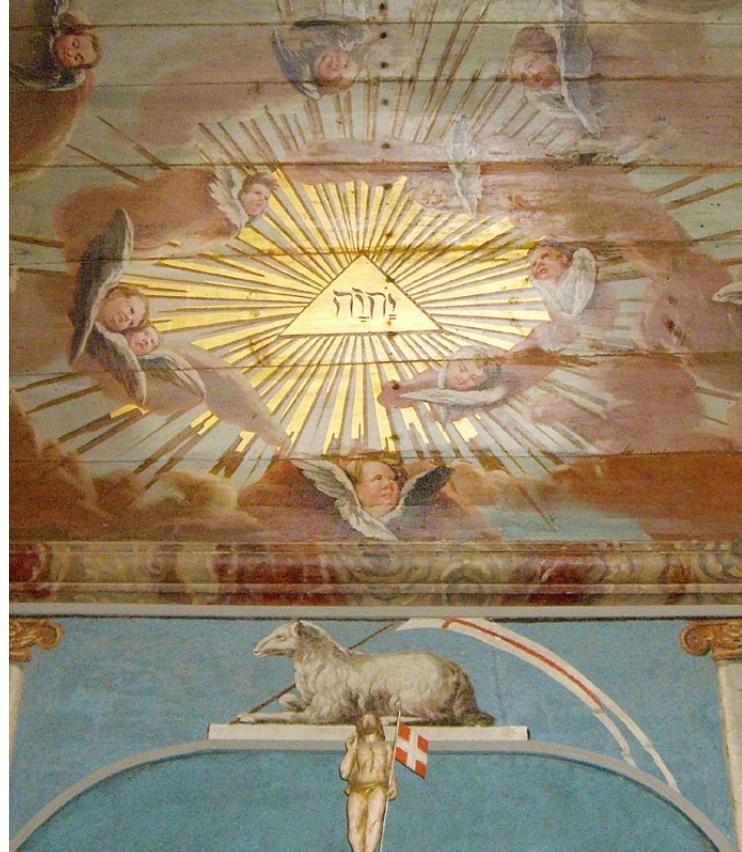
Ist „Gott“ ein Name? Nennt Gott sich selbst „Gott“? Wie heißt Er? Weißt du noch, was Er dort sagte, wo Mose barfuß vor einem Dornstrauch stand, der nicht und nicht verbrennen wollte? Er sagte: „Ich bin der Ich-bin-da“. Du kannst das auch so verstehen: „Ich bin, der ich bin“. Oder so: „Ich werde sein, der ich sein werde“. Und schon im nächsten Satz hörst du Gott von sich selbst in der 3. Person sprechen: „Er ist, Er erweist sich“. Auf hebräisch: יְהֹוָה - JHWH!

Diese vier Zeichen kennst du. Das Tetragramm. Wie man es ausspricht? Das weiß niemand mehr.

Der Gottesname wird schon seit 2.000 Jahren nicht mehr ausgesprochen. Und auch davor sagte ihn nur der Hohepriester. Und das auch nur am Jom Kippur, am Versöhnungstag. Und unter lautem Gesang der Leviten, damit niemand es höre. Wo JHWH geschrieben steht, lesen die Juden „adonaj“: Herr. Oder „ha Schem“: der Name. Nicht der Klang des Gottesnamens ist wichtig - sondern seine Bedeutung. Hast du dich nicht immer danach gesehnt, dass einer für dich DA ist? Gott ist der, der DA ist. „Er war und er ist und er kommt“. Das ist der Name, den Er sich gegeben hat. Und den Er sich gemacht hat: bei den Menschen, seit 3.000 Jahren. Durch Beistand, durch Hilfe: „Ich bin euch zugewandt, ich tue etwas für euch! Ich wirke! Ich lebe! Ich rette!“

Wäre es dann nicht der denkbar schlimmste Missbrauch von Gottes Namen, ihn als ohnmächtig und hilflos zu denken? Und tatsächlich lässt sich das 3. Gebot auch so übersetzen: „*Führe nicht den Namen des Herrn zur Nichtigkeit*“ Ihn, der die Fülle ist, ins Leere schieben; den Seienden ins Nichts; den Lebendigen in den Tod.

Der Name Gottes sei „*das beladenste aller Menschenworte*“ sprach Martin Buber, „*keins ist so besudelt, so zerfetzt worden ... Menschen haben die Last ihres geängstigten Lebens auf dieses Wort gewälzt und es zu Boden gedrückt; es liegt im Staub und trägt ihrer aller Last.*“ Das ist der Missbrauchsfall von Golgotha: Sein Name in die Nichtigkeit, in den Tod geführt. Der, welcher sagte: „*Ich bin im Namen meines Vaters gekommen*“ und „*Ich habe Ihnen meinen Namen bekannt gemacht*“ - Sein Name: Jeschua. Jesus. Du kannst etwas missbrauchen. Oder auf die Weise gebrauchen, für die es bestimmt ist. Wofür ist Gottes Name bestimmt? Jesus lehrte die Jünger beten und dies war seine erste Bitte an den Vater: „*Geheiligt werde dein Name!*“ Das ist wie das Fotopositiv des 3. Gebotes: Gebrauche Seinen Namen! Aber richtig. Verwende ihn in Anbetung und Lobpreis! In Dank und Bitte. Mit Ehrfurcht und Scheu, genau so, als wäre Er selbst anwesend. JHWH und Jesus - beide Namen sind immer zugegen. Und hochwirksam. „*Mein Vater ist noch immer am Werk und auch ich bin am Werk.*“



Ist «Gott» ein Wort? Wenn es eins ist, dann ein Zeitwort. Ein Tunwort. Gottes Name ist Seine Tätigkeit: da sein, zuwenden, helfen, retten... Setz' es in die 1. Person Präsens, in deine Person, in deine Gegenwart. Das ist nicht „*sein wollen wie Gott*“. Es ist „*tun wollen wie Er*“. Mach' Seinen Namen maßlos bekannt! Schau', dass er in jeder Zeile deines Lebenstextes steht, in keiner darf er fehlen! Übersetz' Seinen Namen nicht in andere Sprachen, sondern in dein Leben und sprich ihn dadurch aus! Das ist Verehrung Seines Namens...

„*Weil er an mir hängt, will ich ihn retten; ich will ihn schützen, denn er kennt meinen Namen*“ (Ps 91,14).



Porträt

von Gisela Lösch



Ting Ting Tseh

Eine Journalistin, begeistert von den neuen Medien

Ting Ting, du lebst in Hong Kong. Was machst du beruflich?

„Ich arbeite in der Diözese von Hong Kong im Audio-Visual-Center. Ich bin vor allem für die Entwicklung der neuen Medien verantwortlich. Meine Aufgabe ist es, zusammen mit der Kommission für Jugendarbeit zu überlegen, wie man junge Menschen heute im Zeitalter der digitalen Kommunikation (Facebook, Instagramm...) erreichen kann.

Tin Tin Tseh

Geboren: 1982

In: Hong Kong

Beruf: Journalistin, Fachfrau für neue Medien

von 2009-2011: Aufenthalt in Israel

von 2011-2015: Aufenthalt in Europa (Frankreich und Belgien)

Zur Zeit im Medienreferat in der Diözese Hong Kong tätig

Die neuen Möglichkeiten, die die digitalen Medien öffnen, faszinieren mich geradezu. Natürlich bergen sie Gefahren, wenn man nicht richtig mit ihnen umgeht, aber ich denke, dass es an uns liegt, die neuen Kommunikationsmedien in den Dienst Gottes zu stellen.“

Wie ist es als Christ in Hong Kong zu leben?

„Vor 20 Jahren übernahm China die Kontrolle über Hong Kong. Die politische und gesellschaftliche Situation hat sich seither stark geändert... noch haben wir relativ viel Freiheit, aber niemand weiß, was die Zukunft bringen wird. Von 7 Millionen Einwohnern sind nur 5% Katholiken. Die Diözese von Hong Kong ist sehr lebendig und aktiv. Wir haben jedes Jahr 3000 Taufen in nur 50 Pfarren. Katechismus und Sonntagsschule anzubieten, ist also extrem wichtig. In vielen Pfarren werden am Sonntag 5 bis 6 Messen gefeiert. Die größte Herausforderung für uns Chris-

ten in Hong Kong ist vielleicht, dass wir eine kleine Minderheit sind, in unseren Familien, in der Schule und am Arbeitsplatz. Hong Kong ist eine moderne Stadt, sehr stark auf finanzielles Wachstum ausgerichtet. Es ist nicht leicht, in dieser Umgebung, an den christlichen Werten festzuhalten und Zeit für das Gebet zu finden.“

Du hast viele Jahre im Ausland gelebt. Wo warst du überall und wie ist das gekommen?

„Ich habe meinen Job als Journalistin und meine Heimat Hong Kong aufgegeben, um in die Gemeinschaft der Seligpreisungen einzutreten. Das erste Jahr habe ich in Israel verbracht, dann ging ich zur Ausbildung und zum Französischlernen nach Frankreich und zuletzt war ich in Belgien.“

Gibt es einen Ort, mit dem du eine besonders schöne Erinnerung verbindest?

„Ich habe viele schöne Erinnerungen an Israel und Europa. Ganz besonders war es für mich allerdings, als ich das erste Mal nach Lourdes gegeist bin. In Hong Kong gibt es in fast allen Pfarren Lourdes-Grotten. Als ich das erste Mal in der echten Grotte war und die Pilger Marienlieder gesungen haben, hat mich das zutiefst berührt. Die Melodien kommen mir heute noch immer wieder in den Sinn.“

Was bedeutet für dich Neuevangelisierung?

„Ich denke, dass man als Christ heute an diesem Thema nicht vorbeikommt. Neuevangelisierung beginnt bei der persönlichen Beziehung mit Christus. Wie wirklich ist Christus in meinem Leben? Erlaube ich, dass ER durch mich die gute Nachricht in der Welt verbreitet? (offline und online ☺) Ich bin überzeugt davon, dass jeder Christ,



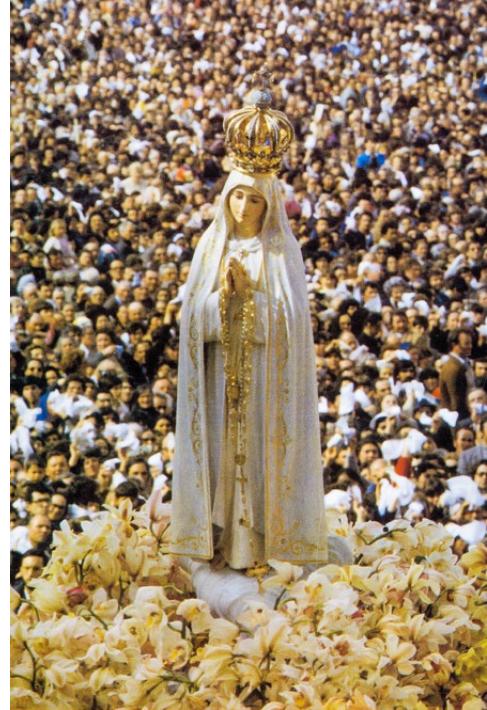
egal wie „schwach“ oder „normal“ er ist, eine wichtige Rolle spielt, wenn es darum geht, der Welt von heute Christus zu verkünden.“

Hast du eine Lieblingsheilige?

„Ja, ohne Frage, meine Lieblingsheilige ist die kleine heilige Therese von Lisieux. Sie ist meine Patronin. Ich kann es gar nicht erklären, aber diese kleine Französin wird von den chinesischen Christen wie keine andere geliebt. In jeder chinesischen Kirche muss eine Statue von ihr stehen. Auch wenn ich gar nicht viel von ihr spreche, ihre Gegenwart ist so stark, speziell, wenn ich auf Mission bin und über Gott spreche. Wenn ich entmutigt bin, dann genügt mir ein Wort der kleinen Therese. Es ist, als ob sie mir immer wieder sagen würde: Ich bin deine Schwester.“



100 Jahre
FATIMA



Das OSTERGEHEIMNIS
gemeinsam in der Gemeinschaft
der Seligpreisungen feiern

Do. 13. - So. 16. April

Deutschland - Uedem

Durch deine Wunden sind wir geheilt

Deutschland - Bad Driburg

Wenn wir mit Christus sterben, dann...

Österreich- Maria Langegg

für junge Erwachsene von 17 - 35

Schweiz -Zug

für junge Erwachsene von 16 - 30

1917-2017

Fatima - Novene

4. - 12. Mai

www.fatima-novene.de

33tägige Weihevorbereitung

10.4. - 12.5.

www.marienweihe.seligpreisungen.at

Einkehrwochenende

zum Thema Fatima, 12. - 14 Mai
Uedem und Maria Langegg



Die
Zeitschrift
zur
Vertiefung
des
Glaubens

www.feuerundlicht.org

IMPRESSUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albers Druck, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 - 945 - 0246

Abonnement

Preis für 1 Abo: 35,50 Euro pro Jahr
(=11 Hefte inkl. aller Nebenkosten)
Schweiz: 38,- SFr.

Sie können das Abonnement auf unserer Homepage be stellen oder senden Sie uns ein Email oder einen Brief.

Ich möchte Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

Ich möchte **feuer und Licht** als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

für 1 Jahr

bis auf weiteres

Die Rechnung bitte an mich
(siehe Adressfeld oben)

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11 Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt (ausgenommen Geschenkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org



ADRESSEN

Gemeinschaft der Seligpreisungen

in der deutschsprachigen Region

Deutschland

HAUS MARIA KÖNIGIN

Helmtridisstraße 2 a, 33014 Bad Driburg
Tel.: 05253 / 9724314
E-Mail: baddriburg@seligpreisungen.org

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel.: 02825/535871
E-Mail: uedem@Seligpreisungen.org

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim
Tel.: 06722/9460730
E-Mail: geisenheim.resp@beatitudes.org

Schweiz:

KLOSTER ST. ANNA Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug
Tel. 0041/41/7102622 E-Mail: info@seligpreisungen.ch

Österreich:

MARIA, HEIL DER KRANKEN

Maria Langegg 1, A-3642 Aggsbach Dorf
Tel.: 0043 (0)2753/393
E-Mail: aggsbach@beatitudes.org

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje, Tel.: 00387/3665 1752
E-Mail: medjstjoseph@gmail.com

Internet: www.seligpreisungen.org

VERANSTALTUNGEN

HERZ-JESU-KLOSTER

Uedem, Deutschland
www.seligpreisungen-uedem.de

■ **Medjugorje-Samstag (15h-20h)** Vortrag, Rosenkranz, Beichtmöglichkeit, hl. Messe, gestaltete Anbetung mit Heilungs- und Segnungsgebet, Abendessen;
13.5; 24.6.; 15.7.;

■ **Lobpreis-Treff (17:30h – 20h)**
Charismatischer Lobpreis, Predigt, Segnung; 29.4.; 3.6. (Pfingsten);

■ **Kar- und Ostertage** - durch deine Wunden sind wir geheilt. Do.13.4. - So.16.4.
40 € Kursgebühr + Gabe für den Aufenthalt

■ **Barmherzigkeitssonntag 23.4.** - Einkehrtag, bitte anmelden.

■ **100 Jahre Fatima, 12. - 14. Mai**
Seminar zum 100. Jahrestag von Fatima - eine Botschaft für unsere Zeit.
40 € Kursgebühr + Gabe für den Aufenthalt

■ **Fatima - Novene, 4. - 12. Mai**
www.fatima-novene.de

■ **Pfingsttreffen, 2. - 4. Juni**
Leben im Heiligen Geist, Lobpreis, Gebet, Impulse, Erneuerung, Freude ...
40 € Kursgebühr + Gabe für den Aufenthalt

■ **Mitleben in der Gemeinschaft:** Herzliche Einladung an alle, die einige Zeit in unserer Gemeinschaft verbringen wollen. Rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns!

HAUS MARIA KÖNIGIN

Bad Driburg, Deutschland

www.seligpreisungen-baddirburg.de

■ **Jeden Samstag** (ausgenommen Medjugorjesamstag) ab 17:30 Rosenkranz, anschließend 18:00 **Auferstehungsfeier**, Abendessen, israel. Tänze;

■ **Medjugorje - Samstag** (16.00 - 20.00) Lobpreis, geistlicher Impuls, Rosenkranz, Beichtgelegenheit, hl. Messe, Anbetung, Heilungsgebet, Segnung, Agape; 6.5.; 1.7.;

■ **FACE to FACE** - Lobpreis, Anbetung und anschließendes Chill out (bis 35 Jahre) Klarissenkloster Paderborn, Theodor-Heuss- Straße 11, um 18:30; 30.4.; 28.5.: 25.6.:

■ **Kar- und Ostertage 13.4. -16.4.**

„Wenn wir mit Christus sterben, dann...!“ Zeit der Stille und Meditation, der Freude, des Austausches.

■ **Fest der göttlichen Barmherzigkeit**
So 23.4. Herz-Jesu Kirche Paderborn

■ **Gebetsabend an Pfingsten, Sa. 3.6.** Lobpreis, Impuls und Einzelsegen, 19:00, Herz-Jesu Kirche in Paderborn

■ **Busfahrt zum Loretto-Pfingsttreffen in Salzburg 2. - 5. Juni**

■ Sie sind herzlich willkommen, ein paar Tage in unserer Gemeinschaft zu verbringen.

MARIA, HEIL DER KRANKEN

Maria Langegg, Österreich

www.seligpreisungen.at

■ **Jeden 1. Samstag im Monat:** Monatswallfahrt in der Wallfahrtskirche. ab 14:30 Beichtgelegenheit, 15:00 Rosenkranz,

15:30 hl. Messe, 16:30 Eucharistische Anbetung bis ca. 17:00;

■ **Ostertreffen** für junge Erwachsene - einen persönlichen Weg vom Tod zum Leben gehen. 13. - 16. April

■ **Barmherzigkeitsabend 22.4.** Gebetszeit mit geistlichem Impuls, Beginn: 17:30

■ 33tägige **Weihevorbereitung** per Newsletter. Beginn 10. April, Anmeldung unter: www.marienweihe.seligpreisungen.at

■ **100 Jahre Fatima - 12. - 14 Mai** Einkehrwochenende mit der Weihe an den Dreifaltigen Gott durch Maria.

■ **Einkehrtag 27.5.** Psychospirituelle Entwicklung anhand der „Inneren Burg“ der Theresa von Avila. Mit Dr. Reinhard Pichler

■ Stille Tage im Kloster. Bitte anfragen.

KLOSTER ST. ANNA

Zug, Schweiz

www.seligpreisungen.ch

■ **Adoray** mit Jugendlichen in der Kapuzinerkirche/Zug, jeden **Sonntag 19:30**.

■ **7.5.: Nice Sunday** mit heiliger Messe in der St. Oswaldkirche, Zug 19:30

■ **Ostertreffen** - für junge Erwachsene von 16 - 30 Jahre. Mit Diakon Urban Chamenzind. Do. 13.4. - So 16.4.

■ **Barmherigkeitssonntag 23.4. - 15:00** Anbetung, Beichte Barmherzigkeitsrosenkranz, 17:30 feierliche Vesper

■ **Pfingstnovene 26.5. - 4. 6.** Tag und Nacht Anbetung in der Klosterkirche

■ **Pfingstvigil–Gebetsabend mit Lobpreis - Sa. 3. 6. 20:00**

■ **Come and see!** Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.



„Liebe Kinder! In dieser Gnadenzeit rufe ich euch alle auf, eure Herzen der Barmherzigkeit Gottes zu öffnen, damit ihr durch das Gebet, die Buße und die Entscheidung zur Heiligkeit ein neues Leben beginnt. Diese Frühlingszeit regt euch in euren Gedanken und Herzen zum neuen Leben, zur Erneuerung an. Deshalb, meine lieben Kinder, bin ich bei euch, um euch zu helfen, dass ihr in Entschlossenheit zu Gott und den Geboten Gottes „Ja“ sagt. Ihr seid nicht allein, ich bin durch die Gnade, die der Allerhöchste mir für euch und eure Generationen gibt, bei euch. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.“

Medjugorje, 25. März 2016

Medjugorje-Wallfahrten 2016

Begleitung durch einen Priester und die Gemeinschaft der Seligpreisungen

Flugwallfahrt: 02.05. - 09.05.

Buswallfahrt zum Jugendfestival ohne Zwischenübernachtung: 30.07. - 08.08.

Buswallfahrt mit Zwischenübernachtung (Möglichkeit zum Fastenseminar):

14.10. -22.10.2017

Information und Anmeldung:

Mathilde Holtmann, Ermlandstr. 4,
48369 Saerbeck,
Tel./Fax: 02574/1675

Mutter Christi
Mutter der Barmherzigkeit
Mutter der göttlichen Gnade
Mutter des guten Rates
Mutter der schönen Liebe
Mutter des Erlösers
Mutter der Kirche
Heilige Maria, bitte für uns.

aus der Lauretanischen Litanei

